

Die kyburgische Münzprägung in der Münzlandschaft des 12. und 13. Jahrhunderts

Autor(en): **Zäch, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **82 (2015)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Graf von Kyburg lässt schlechte Münzen schlagen:
Darstellung der Münzstätte
aus der Spiezer Chronik von
Diebold Schilling (1484/85).
(Burgerbibliothek Bern, Mss.
hist. helv. I. 16, S. 222)



Benedikt Zäch

Die kyburgische Münzprägung in der Münzlandschaft des 12. und 13. Jahrhunderts

Es herrscht heute die Auffassung vor, dass der Versuch der Grafen von Kyburg, ihr Herrschaftsgebiet mit dem lenzburgischen und dem zähringischen Erbe im 13. Jahrhundert zu einem territorialen Gefüge zu verdichten, auf halbem Weg stehen blieb. Weder gelang es den Kyburgern, eine Ministerialität aufzubauen und dauerhaft an sich zu binden,¹ noch vermochten sie die Verwaltung ihres umfangreichen, aber verstreuten Besitzes und zahlreicher Besitzansprüche zu sichern und zu intensivieren, auch wenn Ansätze einer Gliederung in Ämter mit einem Netz von Burgen als Verwaltungsstützpunkten feststellbar sind.² Im Wettbewerb der Territorialisierung unter den grossen Adelsgeschlechtern im Südwesten des Reichs scheiterten die Kyburger bereits vor ihrem Aussterben im Jahr 1264.

Dies hatte auch Auswirkungen auf die wirtschaftliche Seite der kyburgischen Herrschaft.³ Zwar gelten die Grafen von Kyburg neben den Herzögen von Zähringen (und in geringerem Mass den Grafen von Frohburg)⁴ als die wichtigste Stadtgründer-Dynastie zwischen Rhein und Saane, aber keine der von ihnen gegründeten oder geförderten Städte erreichte in kyburgischer Zeit mehr als begrenzte, regionale Bedeutung.⁵ Das Kyburger Urbar aus der Zeit um 1260 ist ein Indiz dafür, wie stark die wirtschaftliche Basis der kyburgischen Herrschaft auf dem ländlichen Grundbesitz und nicht auf städtischen Zentren beruhte.⁶

Es erstaunt daher wenig, dass die Kyburger offenbar keinen ernsthaften Versuch unternahmen, das finanziell wie landesherrlich wichtige Münzrecht zu nutzen.⁷ Es gibt eine einzige Münzprägung, die sich den Kyburgern zuweisen lässt. Darauf ist noch näher einzugehen.

Man könnte sich mit diesen Feststellungen begnügen. Ergiebiger ist jedoch die Frage nach den Ursachen dafür, dass es den Kyburgern nicht gelang, im Gebiet der heutigen Schweiz als Münzherren Fuss zu fassen. Möglicherweise, so lässt sich fragen, gab es dafür Gründe, die über die Dynastie der Kyburger hinaus Bedeutung hatten. Es ist nämlich eine Tatsache, dass im Gebiet der nachmaligen Schweiz weder die Frohburger und letztlich nicht einmal die Zähringer erfolgreich waren, was die Ausübung eines landesherrlichen Münzrechts anging.

Bevor wir uns mit den Spuren der kyburgischen Münzprägung befassen, müssen wir also den Blick auf die Münzlandschaft zwischen Bodensee, Genfersee und Alpen richten, indem wir nach den hier im 12. und 13. Jahrhundert aktiven Münzherrschaften und nach den Voraussetzungen für eine wirtschaftlich erfolgreiche und herrschaftlich eingebundene Münzprägung fragen.⁸ In einem zweiten Schritt sollen die Spuren einer kyburgischen Münzprägung in Diessenhofen behandelt werden. Sie steht im Kontext der Schwächung der königlichen Gewalt während des Interregnums (um 1250–1273), die zu neuen Münzherrschaften und einer erheblichen Vermehrung von Münzstätten vor allem im Bodenseegebiet führte.⁹ Deshalb ist auch ein Seitenblick auf andere dynastische Münzprägungen in dieser Zeit in der östlichen Schweiz und im Bodenseegebiet angezeigt.

Prägung und Geldumlauf – die Münzlandschaft zwischen Hochrhein und Aare

Im 12. und 13. Jahrhundert gab es im Gebiet der nachmaligen Schweiz und in der unmittelbaren Umgebung (Breisgau, Oberelsass, Bodenseegebiet) über 50 Münzstätten und entsprechend zahlreiche einseitige Pfennige und zweiseitige Denare. Da das Münzbild wichtiger Pfennige zudem häufig gewechselt wurde, zirkulierten ausserordentlich viele Münztypen. Hinzu kam fremdes Geld, das

Macharten von Pfennigen des 13. Jahrhunderts:

- a) Zweiseitiger runder Pfennig: Hochstift Lausanne, Denar (erste Hälfte 13. Jahrhundert), Münzstätte Lausanne. Vorderseite Kopf der Beata Virgo, Umschrift +BEATA VIRGO.
- b) Einseitiger vierzipfliger Pfennig mit Wulstrand: Zofingen, Grafen von Habsburg, Pfennig (Ende 13. Jahrhundert bis 1308?), Münzstätte Zofingen. Barhäuptiges

Brustbild (des heiligen Mauritius), Umschrift Z* O [Mondsichel] V * I.

- c) Einseitiger runder Pfennig mit Perlkreis: Hochstift Konstanz, Pfennig (1250/70), Münzstätte Konstanz. Mitriertes Brustbild, in der Rechten Krummstab, in der Linken Lilienzepter. (Münzkabinett der Stadt Winterthur, Inv.Nr. S 6419, S 660 und M 3995; Foto: Lübke & Wiedemann, Stuttgart)

aus Oberitalien, Savoyen, Burgund und Schwaben stammte.¹⁰

Die Pfennige aus den Münzstätten Basel, Zürich, Konstanz und Lausanne bildeten die wichtigsten regionalen Münzsorten. Sie unterschieden sich vor allem durch ihre Machart. Im Bodenseegebiet waren die Pfennige seit dem späten 12. Jahrhundert einseitig geprägt, rund und mit einem Perlkreis versehen.¹¹ In der Nordschweiz und im Mittelland sowie im Breisgau und Oberelsass war die viereckige («vierzipflige»), «westalemannische» Machart üblich. Diese Pfennige waren ebenfalls seit dem Ende des 12. Jahrhunderts einseitig geprägt¹² und besaßen einen Wulstrand, während im Breisgau ein grober Perlkreis üblich war.¹³ In der Westschweiz blieb der Denar im 12. und 13. Jahrhundert zweiseitig geprägt und von der Machart her ein Derivat der spätkarolingischen zweiseitigen Denare.¹⁴

Jede dieser Pfennigwährungen und Hauptmünzstätten (Lausanne, Basel, Zürich, Konstanz) hatte Nebenpfennige und Nebenmünzstätten, die sich am «Leitpfennig» beziehungsweise der «Leitmünzstätte» orientierten. Diese Anlehnung kleinerer Pfennige und Münzstätten drückte sich in derselben Machart («Fabrik») der Pfennige aus, umfasste aber auch offensichtliche Imitationen von Pfennigtypen der Hauptwährung.¹⁵ So fungierte im 13. Jahrhundert der recht weit verbreitete Pfennig von Laufenburg der Grafen von Habsburg-Laufenburg als Nebenmünze zum Basler Pfennig.¹⁶ Auch der Solothurner Pfennig (Münzherrschaft: St. Ursenstift oder Stadt?)¹⁷ lehnte sich an Basel an. Im Gebiet des Zürcher Pfennigs wurden gegen Ende des 13. Jahrhunderts vor allem imitative Prägungen in Zofingen hergestellt.¹⁸



Im Gebiet des Konstanzer Pfennigs, das sich vor allem nördlich des Bodenseegebiets, aber auch südlich davon bis in den Thurgau, an den Walensee und entlang des Alpenrheintals bis nach Chur und ins Prättigau erstreckte,¹⁹ gab es besonders viele Nebenmünzen. Sie wurden bereits im 13. Jahrhundert gesamthaft nach der Leitmünze als «Constantiensis» bezeichnet.²⁰ Wichtige Münzorte neben Konstanz waren Überlingen (königliche Münzstätte),²¹ Lindau (Abtei unter königlicher Beteiligung),²² Ravensburg (königliche Münzstätte),²³ Ulm (königliche Münzstätte)²⁴ und St. Gallen (Abt von St. Gallen).²⁵

Eine besondere Rolle kam dem Pfennig von Schaffhausen zu, denn der Münzort lag in einem Gebiet, in dem sich die Umlaufgebiete des Breisgauer Pfennigs und des «Constantiensis» überlagerten.²⁶ Schaffhausen orientierte sich daher von dem Moment an, wo sich ein eigenes Münzgebiet herausbildete, zeitweise am Breisgauer und zeitweise am Konstanzer Pfennig. Die Münzstätte des Churer Bischofs war im 12./13. Jahrhundert nur zwei Mal aktiv: mit einem Münztyp um 1200, der sich an der Lombardei orientierte, und zwei weiteren Typen um 1280/90, die sich an den Konstanzer Pfennig anlehnten.²⁷ Im Westen begann sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts – ebenfalls in einer Überschneidungszone zwischen den Umlaufgebieten der Lausanner und der Basler Münze – der Pfennig der Stadt Bern zu etablieren. Er hatte aber vor 1300 nur geringe wirtschaftliche Bedeutung.²⁸

Alle diese Pfennigwährungen bildeten nur einen Teil des Geldumlaufs, der seit der spätkarolingischen Zeit stets stark von auswärtigen Einflüssen geprägt war. Im 13. Jahrhundert waren im Jura und

in der Waadt neben den Lausanner Pfennigen die Pfennige («deniers») von Vienne und Besançon von Bedeutung.²⁹ Im Wallis und am Genfersee waren Münzen aus Savoyen und Piemont präsent, und die Südschweiz sowie grosse Teile Graubündens gehörten zum Währungsgebiet des lombardischen Pfennigs.³⁰ Zwischen Hochrhein und Aare spielten Pfennige aus dem Breisgau im Geldumlauf eine Rolle, im Osten auch Pfennige der königlichen Münzstätte Hall in Schwaben.³¹

Geistliche und weltliche Münzherren im 12. und 13. Jahrhundert

Die Münzprägung des 12. und 13. Jahrhunderts lag in der Hand verschiedener, vor allem aber geistlicher Münzherren. Führend waren die Bischöfe von Genf, Lausanne, Basel und Konstanz. An allen Orten war das ursprünglich königliche Münzrecht in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts an die Bischöfe übergegangen, auch wenn nirgends eine formelle Übertragung in schriftlicher Form bekannt ist.³² Auch Zürich, eine weitere wichtige Münzstätte, war in geistlicher Hand. Hier übertrug König Heinrich III. wohl um 1045 der Äbtissin des Fraumünsters ein Münzrecht der Herzöge von Schwaben.³³

Der Abt von St. Gallen war seit 947 Münzherr (für die Münzstätte Rorschach), und der Bischof von Chur erhielt 958 ein Münzrecht für Chur selbst; beide Privilegien wurden von Otto I. erteilt. Die Münzprägung begann in St. Gallen aber erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts. Das Churer Münzrecht wurde im 12./13. Jahrhundert, wie bereits erwähnt, nur sporadisch ausgeübt. Auch die Abtei Reichenau



Pfennigprägungen aus der Zeit des Interregnums:
 a) Abtei St. Gallen, Pfennig (um 1240), Münzstätte St. Gallen (oder Konstanz?). Stehendes Lamm nach links, dahinter Krummstab; Kreuz-Viereck-Rand.
 b) Grafen von Toggenburg, Pfennig (um 1240), Münzstätte Lichtensteig (oder Konstanz?). Links gerichteter halber Adler und rechts gerichteter Hund, darüber Krone; Kreuz-Viereck-Rand. (Münzkabinett Schweizerisches Nationalmuseum, Inv Nr. +A 3631 und M 3066)

erhielt 999 ein für Allensbach verliehenes Münzrecht.

Der Hochadel war, mit Ausnahme der Zähringer im 12. und 13. Jahrhundert, nicht in formellem Besitz von Münzrechten. Die Zähringer vermochten bestehende Münzrechte zu übernehmen (Villingen, Münzrecht von 999)³⁴ und aus der freien Verfügbarkeit von Markt und Münze sowie kraft ihrer Herzogsgewalt – die auch «öffentliche», das heisst königliche Rechte beinhaltete – auf neue Orte, etwa ihre Gründung Freiburg im Breisgau, zu übertragen.³⁵ Nur den Zähringern gelang es, in Verbindung mit dieser Funktion Münzen zu prägen: seit 1127 und nochmals um 1200 in Solothurn als Rektoren in Burgund³⁶ und in Zürich in der Zeit um 1200, als sie die Reichsvogtei innehatten.³⁷

Im Gegensatz dazu besaßen weder die Lenzburger noch die Frohburger eigene Münzrechte. Die Lenzburger, vor 1173 im Besitz der Reichsvogtei Zürich, nutzten das Münzrecht in dieser Funktion offenbar nicht.³⁸ Die Frohburger hatten zwischen 1139 und 1179 eine starke Stellung im Bistum Basel – zwei Frohburger waren nacheinander Basler Bischöfe³⁹ –, aber dies hatte offenbar keine wirtschaftliche Rückwirkung auf die weltliche Herrschaft. Die frohburgischen Städte waren zudem im 12. Jahrhundert keine wirtschaftlichen Zentren.⁴⁰ Erst in Zofingen, und ähnlich wie die Kyburger erst kurz vor dem Ende der Dynastie, prägten die Frohburger vielleicht Münzen.⁴¹ Die Münzprägung in Zofingen scheint an das Marktrecht des dortigen Mauritius-Stifts angebunden gewesen zu sein; eine

Markt- oder Münzrechtsverleihung ist nicht überliefert.⁴²

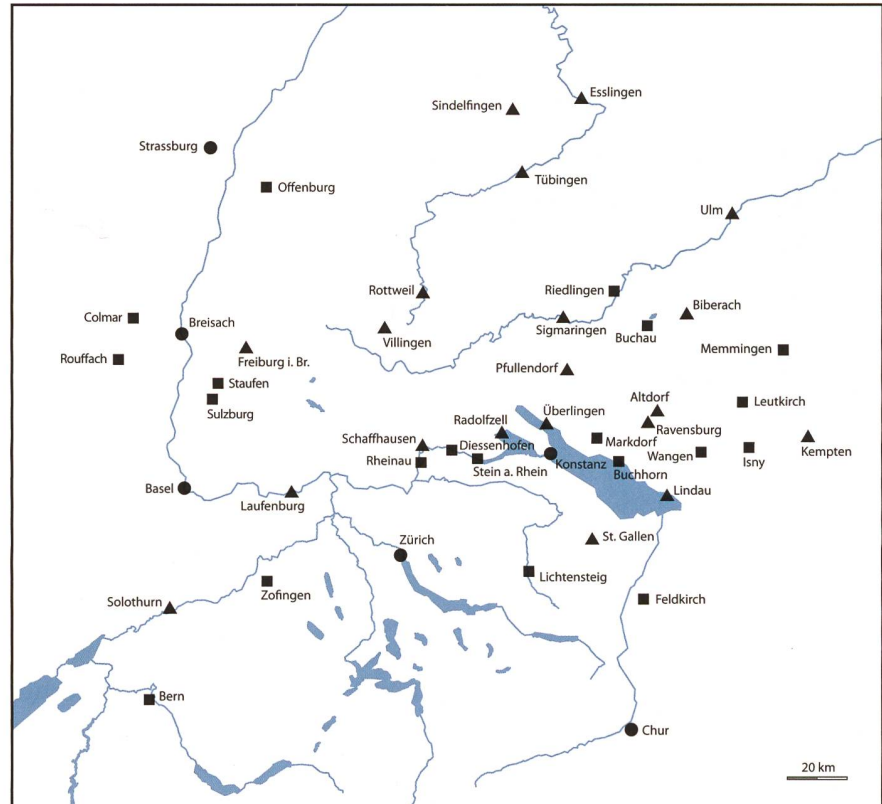
Habsburg, das die Zofinger Münzprägung um 1285/1295 mit der frohburgischen Stadtherrschaft übernahm,⁴³ hatte bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Laufenburg Pfennige geprägt, ohne dass eine Münzrechtsverleihung nachweisbar ist.⁴⁴ Die Prägereihe setzte sich bis über die Hausteilung von 1232/39 fort.

Eine Ausnahme stellten schliesslich verschiedene kleinere Dynasten im Breisgau dar, die über eigene Berggerechtigkeiten ohne nachweisbare Privilegierung Städte gründeten und Münzstätten eröffneten. Dazu zählten die Herren von Üsenberg (Städte Sulzberg und Kenzingen, Sulzberg war im 13. Jahrhundert wohl auch Münzstätte)⁴⁵ und die Herren von Staufen, die auf dem Boden des Klosters St. Trudpert das Bergbaustädtchen Münster gründeten und dort zu Beginn des 14. Jahrhunderts Münzen prägten, wie bereits in ihrem Hauptort Staufen nach 1274.⁴⁶

Die Stadtkommunen waren im 13. Jahrhundert mit Ausnahme von Bern und Solothurn als Münzherrschaften noch nicht aktiv. Bern gewann nach dem Ende der Zähringer 1218 immer mehr Eigenständigkeit.⁴⁷ Solothurn hingegen, das nach einer längeren Pause um 1275/80 die Münzprägung unter gezielter Förderung durch König Rudolf von Habsburg wieder aufnahm, nutzte ein königliches Münzrecht in Pacht, das im Interregnum nach 1250 für einige Zeit in der Hand des St. Ursenstifts gewesen war.⁴⁸

Für weitere Münzherrschaften gab es in diesem Gefüge keinen Raum. Die Stauffer waren im Boden-

Münzstätten im 12. und 13. Jahrhundert:
 ● im 10. bis Mitte 11. Jahrhundert eröffnet;
 ▲ in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis um 1200 eröffnet;
 ■ im 13. Jahrhundert eröffnet. (Samuel Nussbaum, Zürich)



seegebiet, wo sie einen herrschaftlichen Schwerpunkt besaßen, selbst intensiv als Münzherren tätig.⁴⁹ Eine schwäbisch-breisgauische Herzogsgewalt, die ein herzogliches Münzrecht unabhängig von königlichem Sondervermögen, in das die Regalien eingebunden waren, hätte begründen können, gab es seit dem frühen 13. Jahrhundert nicht mehr.⁵⁰ Im Gebiet der nachmaligen Schweiz fehlte auch der Silberbergbau, der wie im Breisgau herrschaftliche Chancen auf daraus zu begründende Regalrechte (wie das Münzrecht) eröffnete. Die Vögte über die geistlichen Münzherrschaften, namentlich die Klostersvögte von St. Gallen, Reichenau und Zürich, hatten keinen Zugriff auf die Münzprägung.⁵¹

Das Interregnum als Chance – neue Münzherrschaften

Vor etwa 1180 gab es im ganzen Bodenseegebiet neben den Pfennigen der Bischöfe von Konstanz⁵² sowie der Äbte von Reichenau⁵³ und St. Gallen⁵⁴ Prägungen verschiedener Münzherren, darunter solche der Welfen.⁵⁵ Es existierte aber nur eine kö-

nigliche Münzstätte, die mit der Königspfalz Ulm verbunden war.⁵⁶ Bis etwa 1220 kamen zahlreiche königliche Münzstätten der Stauer hinzu (Ravensburg, Überlingen, Biberach, Memmingen, Lindau, Kempten), eine Folge der politischen Umschichtungen in der Region und einer erfolgreichen Erwerbspolitik der Stauferkaiser.⁵⁷

Erst in der Zeit der Abschwächung der staufischen Königsmacht ab etwa 1230, die mit einer häufigen Absenz und der Auseinandersetzung mit dem Papst einherging, und vor allem im Interregnum (1250–1273) eröffnete sich ein Feld für die Prägungstätigkeit durch neue Münzherrschaften. Besonders sichtbar ist dies in Prägungen von Herrschaften, die kein Münzrecht hatten oder ein älteres Münzrecht reaktivierten. Dazu gehören nördlich des Bodensees zum Beispiel die Herren von Markdorf mit der gleichnamigen Münzstätte,⁵⁸ die Grafen von Veringen mit Riedlingen⁵⁹ und die Grafen von Sigmaringen-Helfenstein mit Sigmaringen.⁶⁰ In verschiedenen königlichen Münzstätten (Konstanz, Ravensburg, Ulm, Überlingen) nahmen städtische Kommunen zunehmend Einfluss auf den Münzherren, obschon sie das Münzrecht erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts erwarben.⁶¹



Kyburger Pfennig: Grafen von Kyburg, Pfennig (um 1260), Münzstätte Diessenhofen. Kopf des heiligen Dionysius mit Stirnbinde, darüber Kreuz; Umschrift DIONISIVS. Aus dem Schatzfund von Winterthur-Holderplatz, gefunden 1970. (Münzkabinett Schweizerisches Nationalmuseum, Inv.Nr. AZ 3617)

In der Ostschweiz gehörten zu den neuen Münzherren in erster Linie die Grafen von Toggenburg mit einer Pfennigprägung in Lichtensteig oder Konstanz (?) um 1240,⁶² die Grafen von Montfort mit einer Münzprägung in Feldkirch um 1250/70,⁶³ die Abtei St. Georgen in Stein am Rhein um 1230⁶⁴ und schliesslich die Abtei Rheinau um 1260/80 (?),⁶⁵ die sich vielleicht als Einzige auf eine königliche Privilegierung stützte.

Die Münzprägung der Kyburger in Diessenhofen

Der Dionys-Pfennig

In dieser Münzlandschaft und im Umfeld des Interregnums ist die Münzprägung der Kyburger anzusiedeln. Es ist ein einziger Pfennigtyp bekannt, der in Diessenhofen geprägt wurde und den Kyburgern zugeschrieben werden kann.⁶⁶

Die rechteckige Münze ist nach westalemannischer Machart hergestellt und zeigt ein frontales Brustbild eines barhäuptigen Manns mit Stirnreif. Über dem Kopf ist ein Kreuz angebracht, im Halsabschnitt ein Stern. Die Umschrift «DIONI – SIVS» verweist auf das Patrozinium der Stadtkirche St. Dionys in Diessenhofen. Dionysiuskirchen kommen im südwestdeutschen Gebiet selten vor, und Diessenhofen ist der einzige kyburgische Ort mit einem solchen Patrozinium. Weitere Hinweise auf den Prägeort und den Münzherrn trägt die Münze nicht.

Der barhäuptige Kopf stellt den heiligen Dionys dar, ein Patrozinium, das vor allem von der Abtei und Königsgrablege St-Denis bei Paris verbreitet wurde. Der heilige Dionysius, ein Bischof, wird in

der Regel als mitrierter Kephalphor dargestellt, zum Teil hält er den Kopf in seiner Hand. Eine barhäuptige Darstellung mit aufgesetztem Kopf ohne Mitra ist in den Darstellungen des Heiligen als Sonderform bekannt, die den Heiligen mit Schädelskalotte zeigt (weil der Henker den Hals verfehlt und nur die Kalotte getroffen habe).⁶⁷ Das Bild des Pfennigs zeigt aber einen lockig behaarten Kopf, der auch keine Tonsur hat.

Beides hat zu weitreichenden Interpretationen geführt.⁶⁸ Albert Knoepfli sah auf einem nicht sehr gut erhaltenen Exemplar des Pfennigs in der Thurgauer Sammlung eine solche Kalotte.⁶⁹ Dietrich Schwarz vermutete, dass nicht der Heilige, sondern der Graf von Kyburg dargestellt sein könnte, da sowohl eine Tonsur wie eine Mitra fehle.⁷⁰ Die Vermutung Knoepflis lässt sich durch besser erhaltene Exemplare des Pfennigs nicht bestätigen, und die Annahme von Schwarz ist nicht plausibel, da sowohl die Umschrift wie auch das Kreuz über dem Kopf auf den Heiligen und nicht auf eine weltliche Person hinweisen.⁷¹

Diessenhofen: Stadt, Burg, Kirche

Diessenhofen war die wohl erste «Stadtgründung» der kyburgischen Grafen. Eine Handfeste von 1178 ist allerdings nur als Insert in einer Erneuerung des Stadtrechts durch Hartmann IV. von Kyburg von 1260 erhalten; dessen Echtheit wird zudem bestritten.⁷² Am Hochrhein an einer verkehrsgünstigen Stelle gelegen, wurde die kleine Stadt bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ausgebaut und ummauert; die bis um 1242 geschlossene Umfriedung⁷³ zog sich an den Längsseiten über rund 400 Meter hin, und die Innenbebauung wurde durch drei parallele Wegachsen in vier Häuserzeilen gegliedert.⁷⁴

Am Westende bildete eine Stadtburg, der Unterhof, einen markanten Abschluss. Sie wurde kurz nach 1186 in einer ersten Phase errichtet und bald danach, jedenfalls vor 1278, mit Nebengebäuden ergänzt.⁷⁵ Gegen den Rhein hin war die Burg durch eine Stichmauer mit dem Zolltor am Weg verbunden, der zur Schifflände führte.⁷⁶

Die im 7. Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts erbaute und im 10. Jahrhundert erneuerte Kirche der vorstädtischen Siedlung, die 757 in einer St. Galler Schenkungsurkunde erstmals als Weiler «Deozincova»⁷⁷ genannt wird, wurde um 1200 durch eine im Grundriss viermal grössere Basilika ersetzt.⁷⁸ Ihr Hauptaltar war den Heiligen Dionysius, Pankratius und Blasius geweiht.⁷⁹ Dionysius war, wie erwähnt, auch der namensgebende Heilige der Kirche. Wann die Kirche das Pfarreirecht erhielt, ist nicht bekannt; die Grafen von Kyburg besaßen spätestens seit 1230 das Patronatsrecht für die Kirche.⁸⁰ Der Dionys-Pfennig ist die älteste Sachquelle für das Patrozinium in Diessenhofen selbst; schriftlich nachgewiesen ist es erst 1468.⁸¹

Mit dem Ausbau der Stadt hatte sich mit Heinrich von Hettlingen auch eine ritteradlige Familie vor Ort installiert, die als Inhaber des Truchsessenamts zum engen Umfeld der Kyburger gehörte.⁸² Heinrich von Hettlingen nannte sich ab 1247 «dapifer de Diezinhovin» (Truchsess von Diessenhofen);⁸³ um 1245 war er möglicherweise Inhaber der Vogtei und mit der Burg belehnt.⁸⁴ Als Besitzer des Unterhofs urkundlich belegt ist aber erst sein Sohn Johann 1294.⁸⁵ Die Truchsessen versahen zudem ab 1264, nach dem Übergang von Diessenhofen an die Habsburger, über längere Zeit das Schultheissenamt.

Markt und Münze

Ob Diessenhofen schon im 12. Jahrhundert einen Markt besass, ist offen, in der Handfeste von 1178 findet er keine Erwähnung.⁸⁶ Erst in der Spätphase der kyburgischen Herrschaft mehren sich Hinweise auf den Markt und dessen Einzugsgebiet: 1246 werden 84 Mark «ponderis oppidi de Diezzinhovin» genannt,⁸⁷ und 1258 wird auch explizit die Währung von Diessenhofen genannt.⁸⁸ Das Einzugsgebiet des Markts war jedoch, eingeklemmt zwischen den grösseren Städten Schaffhausen und Stein am Rhein, sehr klein und kaum entwicklungsfähig.⁸⁹

Obschon der Markt von Diessenhofen also lediglich eine beschränkte regionale Funktion besass,

waren in Diessenhofen die Voraussetzungen für eine Münzprägung gegeben:

– Am Rand des Zürcher Währungsgebiets gelegen, lehnte sich der Diessenhofer Pfennig von seiner «westalemannischen» Machart her (rechteckiger, «vierzipfliger» Schrötling) an den Zürcher Pfennig an.

– Der Stadtherr hatte eine starke Stellung. In seinen Händen waren das Hochgericht und das Patronatsrecht an der Stadtkirche, vor Ort befand sich mit den Truchsess von Diessenhofen eine Ministerialenfamilie, die zum kyburgischen Hof gehörte und zu den Kyburgern in einem Lehensverhältnis stand. Ungewiss bleibt, ob die Truchsess schon vor 1264 die Herrschaft als Vögte vertraten.⁹⁰

– Diessenhofen verfügte über eine recht gute Verkehrsanbindung am Hochrhein zwischen Stein am Rhein und Schaffhausen; es konnte diesen natürlichen Vorteil auf lange Sicht gegenüber den beiden grösseren Städten allerdings nicht ausspielen.⁹¹

Die Wahl des Münzbilds – der Rückgriff auf den Patron der Stadtkirche statt auf den Stadtherrn – deutet möglicherweise darauf hin, dass der Charakter einer «Nebenmünze» zum Zürcher Pfennig im Vordergrund stand. Andererseits ist die Zurschaustellung eines Kirchenpatrons statt des Münzherrn in der Zeit durchaus üblich. Die Abtei St. Gallen mit dem heiligen Gallus als Münzbild auf Pfennigen des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts⁹² oder das Bistum Lausanne mit Maria als Beata Virgo auf Denaren des frühen 13. Jahrhunderts⁹³ mögen dafür als Beispiele dienen.

Die Münzprägung: Umfang, Datierung, Münzstätte

Die Münzprägung in Diessenhofen blieb unbedeutend. Von der Münze existieren etwas mehr als ein Dutzend Exemplare, zumeist in öffentlichen Sammlungen,⁹⁴ für die mindestens zwei Stempel verwendet wurden.⁹⁵ Lediglich ein Fundvorkommen ist bekannt. Der Schatzfund Winterthur-Holderplatz, der 2284 Pfennige beinhalten und zwischen 1261 und 1265 verborgen worden war,⁹⁶ enthielt ein ganzes und ein fragmentiertes Exemplar des Pfennigs.⁹⁷

Dieser Fund gibt auch den klarsten Datierungshinweis für die Prägezeit des Diessenhofer Pfennigs.⁹⁸ Zwei weitere Angaben könnten einen weiteren Rahmen stecken. 1258 wird, wie erwähnt, die Diessenhofer Währung in einer Urkunde genannt, was aber nicht notwendigerweise das Vorhanden-

sein entsprechender Münzen belegt. 1260 wurde das Stadtrecht von Hartmann IV. von Kyburg bestätigt, in dem allerdings eine Münze nicht erwähnt wird. In diesem Zeitraum um 1260 dürfte die Prägung des Dionys-Pfennigs stattgefunden haben.

Die Produktion der Diessenhofer Pfennige wird nicht lange angedauert haben, und urkundliche Nennungen des Pfennigs sind bisher nicht bekannt. Der Dionys-Pfennig gelangte wohl nur in geringen Mengen in den Geldumlauf. 1275 entrichtete jedenfalls der Stadtpfarrer von Diessenhofen seinen Kreuzzugszehnten in Schaffhauser Pfennigen, die übrigen Kirchen des Dekanats Diessenhofen bezahlten ihn in Schaffhauser und Konstanzer, die Kirche von Laufen in Zürcher Pfennigen.⁹⁹

Wo sich die Münzstätte in Diessenhofen befand, ist nicht bekannt. Mittelalterliche Pfennigmünzstätten benötigten aber nur wenig Platz: zwei Räume zum Schmelzen des Metalls und zum Prägen reichten aus.¹⁰⁰ Es ist denkbar, dass die Prägung unter obrigkeitlicher Kontrolle in einem der Nebengebäude des Unterhofs stattfand. Diese Bauten waren in der Mitte des 13. Jahrhunderts bereits vorhanden.¹⁰¹ Die Nähe zum Zoll und zur Schiffflände, wo mit Geld gezahlt und wohl auch Geld gewechselt wurde, bot gute Möglichkeiten, die Pfennige in Zirkulation zu bringen.

Das Münzrecht von Diessenhofen war nach 1300 noch bekannt, wurde aber nicht mehr genutzt. Im Habsburger Urbar von 1306/08 wird es unter den Rechten aufgeführt, welche die Bürger von Diessenhofen von der Herrschaft abgelöst hatten.¹⁰² Dabei ging es nicht darum, städtische Münzen zu prägen, sondern die Herrschaft von einer Prägung abzuhalten. Solche Versuche einer städtischen Einflussnahme auf die Münztätigkeit des Stadtherrn sind in dieser Zeit mehrfach belegt. Das beste Beispiel dafür ist die Vereinbarung der Konstanzer Bürgerschaft mit dem Bischof von Konstanz im Jahr 1295, einen «ewigen Pfennig» einzuführen, das heisst auf die regelmässige Verrufung des Pfennigs zu verzichten.¹⁰³ 1328 wurden in Diessenhofen zwei «monetarii» ins Bürgerrecht aufgenommen,¹⁰⁴ die aber wohl eher in Schaffhausen (oder in Stein am Rhein?) tätig gewesen sein dürften.¹⁰⁵

Die Kyburger und die Münzprägung

Die Kyburger unternahmen also erst spät den Versuch einer Münzprägung. Um ein Münzrecht bemühten sie sich nicht. Sie wählten für die Prägung eine Stadt an der Peripherie ihrer Herrschaft, die zudem kein grösseres Marktgebiet besass.

Aus der Beschreibung der Münzlandschaft des 12. und 13. Jahrhunderts geht hervor, dass die Kyburger in münzpolitischer Hinsicht in einem Umfeld agierten, in dem die Plätze für eine regionale Münzprägung bereits vergeben waren. Neben dem Zürcher und dem Konstanzer Pfennig im Osten (mit dem Schaffhauser Pfennig als Nebenwährung) und dem Basler und dem Lausanner Pfennig im Westen ihrer Besitzungen war kein Raum mehr für eine neue regionale Währung. Auch hatten die kyburgischen Städte nicht den Zuschnitt regionaler Zentren. Somit fehlten der für eine erfolgreiche Münzprägung unabdingbare Markt und ein ausreichend grosses Wirtschaftsgebiet für den Umlauf einer neuen Münzsorte.

Dies gilt nicht nur für die Kyburger. Für alle dynastischen Prägungen im Bodenseegebiet und der Ostschweiz stellt man fest, dass sie offenbar sehr kurzlebig waren und meist nur einen oder wenige Münztypen umfassten. Auch die Prägungen der Abteien Stein am Rhein und Rheinau folgten diesem Muster. Bei allen «neuen» Prägungen handelte es sich somit um Demonstrationen herrschaftlicher Macht und nicht um wirtschaftlich relevante Aktivitäten.

Es stellt sich schliesslich die Frage, warum die kyburgische Münzprägung in Diessenhofen und nicht in Winterthur angesiedelt war, der wirtschaftlich vermutlich wichtigsten Stadt in kyburgischem Besitz, die zudem in der Nähe des Stammsitzes der Kyburger lag. Im Kyburger Urbar wird um 1260 eine Abgabe der Winterthurer in der Höhe von vier Pfund «De moneta» genannt.¹⁰⁶ Mit der Abgabe ist aber wohl kein Schlagschatz aus einer Prägestätte gemeint, sondern eine allgemeine Kopfabgabe, die bisweilen auch als «Münze» im Sinn von «Geld/Abgabe» bezeichnet wird.

Es mag sein, dass der städtische Rat und die Bürger in Winterthur in der Schlussphase der kyburgischen Herrschaft um 1260 ein Eigenleben zu führen begannen, das nicht notwendigerweise den Interessen der Herrschaft entsprach. Als Gemein-

Der stark restaurierte Unterhof in Diessenhofen. (Peter Niederhäuser, 2014)



wesen wird die Stadt jedenfalls bereits 1230 mit der Nennung von Schultheiss («scultetus») und Bürgern («nomina civium») sichtbar. 1252 erscheint erstmals das Siegel des Rats auf einer Urkunde, und 1254 schloss der Rat selbständig ein Rechtsgeschäft ab. Bürger und Schultheiss werden in den 1240er- und 1250er-Jahren als Zeugen in kyburgischen Urkunden genannt und belegen die Nähe von Stadtherr und Stadt.¹⁰⁷ Allerdings lässt die Zerstörung einer nicht lokalisierbaren Stadtburg oberhalb der Stadt vor 1264 einen nicht näher fassbaren, akuten Konflikt zwischen Stadtbürgern und Stadtherrn vermuten, dessen Beilegung wohl im Umfeld des Stadtrechtsprivilegs von 1264 erfolgte.¹⁰⁸

Dafür, dass das Potenzial einer Münzprägung im kyburgischen Umfeld auch später eher gering eingeschätzt wurde, spricht die Tatsache, dass der sonst so zielstrebige Rudolf von Habsburg nach 1264 keinen Versuch unternahm, die Münzprägung in Diessenhofen weiterzuführen. Als König bemühte er sich hingegen durchaus um die Stärkung der Reichsgewalt über die Münzprägung. In Basel und anderen alemannischen Münzstätten, zum Beispiel in Solothurn, liess er 1274 eine neue Münze mit einheitlichem Gewicht und Münzbild einführen.¹⁰⁹ Ausserdem gibt es von Rudolf Königskopfpfennige, die er vielleicht anlässlich von Aufenthalten oder Hoftagen an verschiedenen Orten herstellen liess.¹¹⁰

Epilog – die Münzprägung der Neu-Kyburger im 14. Jahrhundert

Mit dem Pfennig aus Diessenhofen ist die kyburgische Münzprägung nicht beendet. Die Erben der Kyburger, welche die westlichen Besitzungen verwalteten und sich erst später «von Kyburg» nannten, prägten im 14. Jahrhundert abermals Pfennige, zunächst in Burgdorf, später in Wangen an der Aare.¹¹¹ Am 21. Oktober 1328 erteilte König Ludwig IV. (der Bayer) aus Pisa Eberhard II. von Kyburg-Burgdorf das Recht, grosse und kleine Münzen zu schlagen, die wie kaiserliche Münzen gegeben und genommen werden sollten.¹¹² Die Prägung setzte wohl bald danach ein. 1333 werden erstmals vier Pfund «gemeiner münze ze Burgdorf» genannt,¹¹³ und 1335 wurden «neue» Burgdorfer Pfennige in einer Zürcher Münzordnung verrufen.¹¹⁴

Die Burgdorfer Pfennige imitierten Solothurner oder Zofinger Pfennige, die ihrerseits Zürcher Pfennige nachahmten.¹¹⁵ Dieser frühe Pfennigtyp mit dem Ortsnamen BVRDORF wurde nicht lange hergestellt. 1353 klagte Solothurn vor Kaiser Karl IV. wegen der schlechten Burgdorfer Pfennige; dennoch gelang es den Kyburgern, 1356 zu einem neuen kaiserlichen Münzprivileg zu kommen, mit dem zumindest bis in die 1370er-Jahre weitergeprägt wurde.¹¹⁶ Diesmal wurden Basler Pfennige imitiert.¹¹⁷

Als Burgdorf am 5. April 1384 bernisch wurde, verlegten die Neu-Kyburger die Münzstätte nach Wangen an der Aare; das Münzrecht war nicht an einen Ort gebunden. Dort wurden nochmals für kurze Zeit geringwertige Pfennige geprägt, die das letzte Kapitel der kyburgischen Münzprägung einläuteten. Die Menge der Pfennige war offenbar sehr

klein. Bis heute ist nur ein einzelnes Exemplar, das 1899 in der Matthiaskirche in Trier gefunden wurde, bekannt.¹¹⁸ 1387 endete auch diese Prägung, und das mit über 50 Prozent des Pfandwerts verschuldete Wangen musste an die habsburgischen Verwandten verkauft werden.¹¹⁹

Anmerkungen

- 1 Sablonier 1981, S. 49.
- 2 Eugster 1995, S. 187.
- 3 Dieser Aspekt der kyburgischen Herrschaft ist bis heute kaum untersucht. Die älteren Darstellungen konzentrieren sich auf verfassungs- und rechtsgeschichtliche (Brun 1916 und Feldmann 1926), neuere auf sozial- und herrschaftsgeschichtliche Aspekte (Sablonier 1981, Eugster 1990 und 1995).
- 4 Zu den zähringischen Stadtgründungen Hamm 1932; zu den Frohburgern als Stadtgründern Ammann 1934.
- 5 Vgl. die Übersicht über die «kyburgischen» Städte in Keller 1980, bes. S. 20 f.
- 6 HU 2.1, S. 1–36 (Kyburger Urbar). Dies zeigt sich auch daran, dass zahlreiche Güter ausschliesslich oder überwiegend Naturalzinsen entrichteten. Vgl. Feldmann 1926, S. 122–124.
- 7 Zäch 2010, S. 61 und 71 f. betr. Habsburg.
- 8 Ein Gesamtschau existiert für das 12. und 13. Jahrhundert nicht. Vgl. Versuche dazu bei: Zäch 1999, S. 405–411; Zäch 2014, S. 347–352; mit südwestdeutscher Optik Matzke 2011b.
- 9 Als Übersicht Klein 1977; zum Bodenseegebiet Klein 1983.
- 10 Zäch 2014, S. 347.
- 11 Klein 1983; CC 2001.
- 12 Geiger 1991.
- 13 Wielandt 1976.
- 14 Rochat 1994; Zäch 2014, S. 351, Abb. 228, 1–3.
- 15 Am Beispiel Basel Geiger 1991, S. 109 mit Abb. 1, 1–6.
- 16 Wielandt 1978, S. 21–23, Nr. 5–15; zum Geldumlauf Zäch 1990.
- 17 Simmen/HMZ 1972, S. 43, Nr. 1.
- 18 Braun von Stumm 1948/49; Schärli 1970.
- 19 Zum Umlaufgebiet vgl.: Cahn 1911, Karte; Zäch 1994, S. 215–217 mit Anm. 88.
- 20 CC 2001; zum Begriff Klein 1983, S. 43 f.
- 21 CC 2001, S. 130–136, Nr. 222–258.
- 22 CC 2001, S. 73–81, Nr. 80A–98; zum Münzrecht vgl. Kamp 2006, S. 415–425.
- 23 CC 2001, S. 117–129, Nr. 188–218.1.
- 24 CC 2001, S. 95–116, Nr. 129–184.
- 25 CC 2001, S. 65–73, Nr. 60–80; Geiger 1988.
- 26 Wielandt 1959; zum Geldumlauf Schmutz 1996.
- 27 Klein 1994, S. 142–144, Nr. 90–102 (lombardischer Typ), und S. 144–146, Nr. 103–113 (Bodensee-Typen).
- 28 Geiger 1997, S. 312 f. und Tab. 1; Geiger 2014.
- 29 Zäch 1999, S. 410 und 414–416.
- 30 Geiger 2002; Diaz Tabernero 2002.
- 31 Fedel 2006, S. 101–104 mit Abb. 51 und Tab.
- 32 Zäch 1999, S. 406 f.
- 33 Schwarz 1940, S. 28–30.
- 34 Klein 1998.
- 35 Matzke 2004, S. 73.
- 36 Matzke 2011a, S. 11 f. mit Abb. 21 (nach 1127) und Abb. 23 (um 1200).
- 37 Geiger 1983, S. 69–72. Person-Weber 2001, S. 455 mit Anm. 275, bezweifelt die Zuweisung.
- 38 Bei den Zürcher Pfennigen der Mitte und der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die im Übrigen schlecht untersucht sind (vgl. zu den Typen: Zürcher Münzen und Medaillen 1969, S. 15 f., Nr. 22–25), fehlen Hinweise auf eine andere Münzherrschaft als die Fraumünsterabtei. Ein «Ruodolfus monetarius», der 1153 genannt wird, dürfte Dienstmann der Abtei gewesen sein. Vgl. Schwarz 1940, S. 32.
- 39 Jurot 2005.
- 40 Ammann 1934, S. 101–108.
- 41 Dies vermutet Matzke 2004, S. 71 und Taf. 6, 123 f. Die Pfennige, Nachahmungen («Beischläge») von Basler Münzen, zeigen allerdings eine oberrheinische, wohl sundgauische Machart.
- 42 Bickel 1992, S. 269–271.
- 43 Der Übergang vollzog sich in mehreren Phasen zwischen 1285 und 1295/99. Vgl. Braun von Stumm 1948/49, S. 35–37.
- 44 Matzke 2004, S. 90–92.
- 45 Matzke 2004, S. 95.
- 46 Matzke 2004, S. 75 und 87 f.
- 47 Geiger 1997, S. 312.
- 48 Matzke 2011a, S. 5 f.
- 49 Kamp 2006, S. 261–274 (für das Gebiet des Konstanzer Pfennigs).
- 50 Maurer 1978, S. 288–295.
- 51 Aus dem Kloster Weingarten bei Altdorf sind allerdings einzelne Vogteiprägungen des 13. Jahrhunderts bekannt: CC 2001, S. 92, Nr. 118 f. (um 1240 bzw. um 1240/50).
- 52 CC 2001, S. 44–47, Nr. 1–7.6.
- 53 CC 2001, S. 63 f., Nr. 55–56.4.
- 54 CC 2001, S. 65–67, Nr. 60–63.4.
- 55 CC 2001, S. 93, Nr. 121 (Welf VI. als Vogt); Geiger 1998.
- 56 Kamp 2006, S. 262.
- 57 Kamp 2006, S. 265–272.
- 58 CC 2001, S. 140, Nr. 254 (um 1250/70).
- 59 CC 2001, S. 139, Nr. 249 f. (um 1250/60), mit älteren Prägungen in Isny (?) um 1170/80 und um 1200; CC 2001, S. 138, Nr. 247 f.
- 60 CC 2001, S. 139 f., Nr. 252–252.2 (1250/60) und 253 (1260/70) mit einer älteren Prägung (um 1170/80?); CC 2001, S. 139, Nr. 251.
- 61 Konstanz: Cahn 1911, S. 179–187; Ravensburg: Nau 1964, S. 95; Ulm: Nau 1964, S. 63; Überlingen: 1335 Verpfändung an die Truchsessen von Waldburg, 1353 an die Herren von Hohenberg; Nau 1964, S. 47.
- 62 CC 2001, S. 142, Nr. 258–259.1. Prägestätte Lichtensteig; Zangger 2003, S. 21. Wil war seit 1226/34 nicht mehr im Besitz der

- Toggenburger. Nicht auszuschliessen ist eine Prägung in Konstanz; der Pfennigtyp gehört zu einer gleichartigen Gruppe von Prägungen, die vielleicht im Umfeld der Münzordnung von 1240 entstanden. Vgl. Cahn 1911, S. 95–110.
- 63 CC 2001, S. 141 f., Nr. 255–257.
- 64 CC 2001, S. 83, Nr. 102.
- 65 Wielandt 1978, S. 36, Nr. 55, und S. 48, Nr. 71.
- 66 Zitate: Kunzmann/Richter 2006, S. 200, Nr. 1–481; Wielandt 1976, S. 120, Nr. 72; Geiger 1973, S. 13, Nr. 21; Slg. Wüthrich 1971, S. 28, Nr. 163; Slg. Fürstenberg 1932, S. 40 f., Nr. 833 und 834; Slg. von Höfken 1922, S. 10, Nr. 180; Cahn 1911, S. 443, Nr. 167; Meyer 1858, S. 82, Nr. 1 (Diessenhofen zugeschrieben); Meyer 1845, S. 73 f., Nr. 12 mit Taf. III, 192 (noch ohne Zuweisung, unter verschiedenen, fälschlich Zug zugewiesenen Münzen).
- 67 Dies führte 1410 zu einem kuriosen Prozess zwischen der Pariser Kathedrale, die im Besitz der Schädelkalotte zu sein glaubte, und der Abtei St-Denis, die behauptete, das ganze Haupt zu besitzen. Vgl. LCI, Bd. 6, Sp. 63.
- 68 Vgl. dazu auch Raimann 1992, S. 196.
- 69 Knoepfli 1951, S. 97, Nr. 2.
- 70 Schwarz 1981, S. 115. Schon Heinrich Buchenau hatte das Brustbild eines Grafen gesehen. Vgl. die Bemerkung bei Cahn 1911, S. 443, Nr. 167.
- 71 Im Übrigen zeigt die Darstellung auf St. Galler Pfennigen der Zeit zwischen 1200 und 1230 ebenfalls ein frontales Brustbild eines lockig behaarten Manns ohne Tonsur, womit nur der Heilige Gallus gemeint sein kann, CC, S. 67, Nr. 65 (1200–1220), und S. 69, Nr. 67 (1210–1230). Weitere Pfennigtypen derselben Zeit zeigen den barhäuptigen, thronenden Abt mit Krummstab und Lilie. CC, S. 68, Nr. 66–66.3 (1210–1230).
- 72 TUB 3, S. 191–196, Nr. 418 (Insert der Urkunde von 1178 auf S. 192–194); Rüedi 1947, S. 30–43 (Handfeste von 1178), 50–52 (Erneuerung 1260). Zur Echtheitsdiskussion der Handfeste von 1178 vgl. die Literaturhinweise bei Raimann 1992, S. 204, Anm. 11.
- 73 1242 befand sich das Kloster St. Katharinental «infra muros iam dicti Castri». TUB 2, S. 510.
- 74 Raimann 1992, S. 39 f.
- 75 Baeriswyl/Junkes 1995, S. 76–78.
- 76 Baeriswyl/Junkes 1995, S. 72 mit Abb. 52 sowie S. 78.
- 77 Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 89.
- 78 Raimann 1992, S. 40.
- 79 Waldvogel 1944, S. 25.
- 80 Raimann 1992, S. 66.
- 81 Raimann 1992, S. 68.
- 82 Sablonier 1981, S. 48.
- 83 TUB 2, Nr. 201.
- 84 Rüedi 1947, S. 186.
- 85 Baeriswyl/Junkes 1995, S. 28.
- 86 Rüedi 1947, S. 44–48, vermutet, dass 1178 bereits ein Markt bestand, der deshalb einer Erwähnung in der Handfeste nicht bedurfte.
- 87 TUB 2, Nr. 179.
- 88 «pro decem marcis argenti civitatis» TUB 3, Nr. 396.
- 89 Ammann 1949, S. 89.
- 90 Auch wenn die Truchsessen von Diessenhofen erst in der habsburgischen Zeit als Schultheissen und Besitzer des Unterhofs nachweisbar sind, traten sie vielleicht doch schon ab den 1240er-Jahren als lokale Herrschaftsvertreter der Kyburger auf, zumal die Kyburger selbst nur selten in Diessenhofen urkundeten (1238 und 1251; weitere auf Diessenhofen bezogene Dokumente wurden 1242 und 1260 in Konstanz und auf der Mörsburg ausgestellt). Vgl. Rüedi 1947, S. 50.
- 91 Ammann 1949, S. 88 f.
- 92 CC 2001, S. 65–67, Nr. 61 (1170–1180) bis Nr. 65 (1200–1220), bzw. S. 69, Nr. 67 (1210–1230).
- 93 Rochat 1994, S. 109–170, zur Datierung um 1216–1220 S. 38 f. und 102 f.
- 94 Bisher vollständigste Übersicht: Raimann 1992, S. 196 a–k (zehn Exemplare und zwei weitere «diverse» Exemplare in Privatbesitz). Zu ergänzen ist ein Exemplar in der Sammlung des Münzkabinetts Winterthur (in zwei Teile zerbrochen: 0,287 g, Inv. Nr. S 6357).
- 95 Vgl. etwa die Unterschiede im Bereich der Kopfbedeckung bei den beiden gut erhaltenen Stücke in der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums, Inv. AZ 3617 (aus dem Fund Winterthur-Holderplatz) und LMGU 2714 (sowie Cahn 1911, S. 443, Nr. 167). Eine Stempeluntersuchung an allen bekannten Pfennigen ist bisher nicht vorgenommen worden.
- 96 Geiger/Schnyder 1974, S. 109 f. mit der Argumentation.
- 97 Geiger/Schnyder 1974, S. 93, Nr. 72 (ganzes Exemplar, Fragment erwähnt), und S. 110, Abb. 17 (ganzes Exemplar); Raimann 1992, S. 196 b (Inv. AZ 3617, ganzes Exemplar) und c (Inv. AZ 3618, Fragment).
- 98 Mit dem Schatzfund Winterthur-Holderplatz werden ältere Datierungen des Dionys-Pfennigs obsolet: Wielandt 1976, S. 120, Nr. 72: «vor 1300»; Geiger 1973, S. 13, Nr. 21: «um 1210»; Slg. Fürstenberg 1932, S. 40, Nr. 833: «nach 1335»; Slg. von Höfken 1922, S. 10, Nr. 180: «um 1330».
- 99 Person-Weber 2001, S. 316 und 376 f.
- 100 Ein Grabungsbefund der bischöflichen Münzstätte aus dem frühen 16. Jahrhundert aus Nidaros (Norwegen) zeigt klar den Charakter eines «workshops». Vgl. Lohne/Risvaag/Ulseth/Lohne 2010, S. 23–30.
- 101 Baeriswyl/Junkes 1995, S. 72 und 76–78.
- 102 «Da was ein müntze; die hant die burger gegen der herschaft von alter abkouffet umb 5 lb phenning, die si jerlich gebent für die müntze.» HU I, S. 341.
- 103 Cahn 1911, S. 157–160.
- 104 TUB 4, S. 114.
- 105 Raimann 1992, S. 196 und 227, Anm. 1008: kein Familienname.
- 106 HU 2.1, S. 26.
- 107 Windler 2014, S. 63 f.
- 108 Windler 2014, S. 73–79.
- 109 Matzke 2004, S. 72; Matzke 2011a, S. 4.
- 110 Geiger 1991, S. 109 f. mit Abb. 2.
- 111 Zu den Neu-Kyburgern vgl. Niederhäuser 2003 sowie den Beitrag von Peter Niederhäuser im vorliegenden Band.
- 112 Blatter 1928, S. 145 f.
- 113 Blatter 1928, S. 146.
- 114 QZW 1, S. 67, Nr. 128.
- 115 Solothurn: Schwarz 1981, S. 116; Zofingen: Schmutz/Koenig 2003, S. 37. Die ganze Gruppe bei Geiger 1991, S. 111 f. mit Abb. 7.
- 116 Blatter 1928, S. 148–150 und 154–156. Zum Typ: Geiger 1991, S. 119, Nr. 57, und S. 113, Abb. 11, 57.
- 117 Geiger 1991, S. 112, Abb. 8.
- 118 Blatter 1928, S. 158 f. und Tafel 12 (= Geiger 1991, S. 119, Nr. 42, und S. 112, Abb. 9, 42).
- 119 Blatter 1928, S. 160; Niederhäuser 2003, S. 132.